

## Bruderliebe

### 1. Johannes 3,13-18

Eine Predigt von Bernhard Kaiser

---

<sup>13</sup> Wundert euch nicht, meine Brüder, wenn euch die Welt haßt. <sup>14</sup> Wir wissen, daß wir aus dem Tod in das Leben gekommen sind; denn wir lieben die Brüder. Wer nicht liebt, der bleibt im Tod. <sup>15</sup> Wer seinen Bruder haßt, der ist ein Totschläger, und ihr wißt, daß kein Totschläger das ewige Leben bleibend in sich hat. <sup>16</sup> Daran haben wir die Liebe erkannt, daß er sein Leben für uns gelassen hat; und wir sollen auch das Leben für die Brüder lassen. <sup>17</sup> Wenn aber jemand dieser Welt Güter hat und sieht seinen Bruder darben und schließt sein Herz vor ihm zu, wie bleibt dann die Liebe Gottes in ihm? <sup>18</sup> Meine Kinder, laßt uns nicht lieben mit Worten noch mit der Zunge, sondern mit der Tat und mit der Wahrheit.

---

#### Einleitung

„Ich liebe doch alle“ sagte Erich Mielke in einer Rede vor der DDR-Volkskammer im November 1989. Bekanntermaßen war er Minister für Staatssicherheit, also Chef der berüchtigten Stasi, die mit ihrem menschenverachtenden Terror die Bürger der DDR drangsalierte. Es mag wohl sein, daß Mielke in kommunistisch-ideologischer Verblendung meinte, seinem Volk Gutes zu tun, aber große Teile des Volkes sahen das ganz anders. Sie nahmen an der Diskriminierung Andersdenkender und an den nach Osten gerichteten Selbstschußanlagen an der innerdeutschen Grenze zutiefst Anstoß. Das zeigt: Es gibt auch eine irregeleitete Liebe, die aus ideologischer Verblendung Böses für gut hält.

Das gilt nicht nur für die Granden der untergegangenen DDR, sondern auch für die zahllosen Gutmenschen der Gegenwart. Man macht eine Veranstaltung oder startet eine Aktion, klebt das Etikett der Menschenfreundlichkeit darauf und will auf diese Weise die Sympathien der Mitmenschen, das Wohlgefallen der politisch-korrekten Obrigkeit oder einfach gesellschaftliche Akzeptanz gewinnen. Ich denke hierbei an die sogenannte Love Parade, die die öffentlich dargestellte Anspielung auf Sex in jeder Art und Abart darstellt, mithin also Unzucht in ihren verschiedenen Formen gutheißt. Sie hat mit echter Liebe wenig zu tun. Dann denke ich auch an die von Seiten der Medien immer wieder eingeforderte Solidarität. Sie soll den von der traditionellen Mehrheitsgesellschaft Diskriminierten ebenso gelten wie Migranten, Flüchtlingen, Asylanten, ja den Unterdrückten, Armen und Ausgebeuteten dieser Welt auf allen Kontinenten. Zweifellos ist Solidarität die säkularisierte Form der christlichen Nächstenliebe. Mit der Forderung nach Solidarität verbindet sich der Wunsch nach einem Kuschelkollektiv, nach einer Gesellschaft, in der jeder jeden akzeptiert, in der es keine Gewalt unter den Menschen gibt, sondern eitel Friede herrscht.

Daß der Friede durch Konflikte unterschiedlichster Art und allemal durch Krieg bedroht ist, wird uns friedensverwöhnten Bundesbürgern durch den Krieg in der Ukraine neu bewußt. Daß indes auch der Friede in Familien, Vereinen, Organisationen und natürlich auch in christlichen Gemeinden bedroht ist, sollte uns nicht minder vor Augen stehen. Der Mensch ist immer auch ein Sünder und lebt im Selbstbezug, er ist Egoist und darauf bedacht, seine Interessen durchzusetzen, auch um den Preis des Konflikts. Das aber

sollte in der christlichen Kirche nicht zur Lebenswirklichkeit werden. Hier gilt das Gebot der Liebe, näherhin der Bruderliebe. Gerade der Apostel Johannes reklamiert dieses Gebot an zahlreichen Stellen, so wie auch hier in unserem Predigttext. Er gibt in unserem Predigttext zwei Beispiele für die Liebe: Jesus, der sein Leben für die Seinen gab, und der Besitzende, der dem Bedürftigen von seinem Besitz abgibt. Die Beispiele zeigen, daß es bei dieser Art der Liebe nicht um ein Gefühl geht, um eine emotionale Zuneigung, sondern um eine Handlung, die den Nächsten um seiner selbst willen wertschätzt.

## **1. Die Erinnerung an Jesus**

Johannes sagt: „Daran haben wir die Liebe erkannt, daß er sein Leben für uns gelassen hat.“ Daß jemand sein Leben hergibt, damit seine Freunde leben können, ist zweifellos der höchste und klarste Erweis der Liebe. Wir erinnern uns hier an das Wort Jesu: „Ich bin der gute Hirte. Der gute Hirte läßt sein Leben für die Schafe“ (Joh 10,11). Wir bedenken dabei, daß wir, die Schafe, keineswegs sonderlich wertvolle Typen sind. Im Gegenteil, Christus ist ja, wie Paulus sagt, für uns gestorben, als wir noch Gottes „Feinde“ (Röm 5,10) waren. Wir sind in unserer Sündhaftigkeit darauf programmiert, im Aufstand gegen Gott zu leben; wir sind von Hause aus „fleischlich, unter die Sünde verkauft“ (Röm 7,14), und das selbst als Christen, auch wenn wir nicht „nach dem Fleisch“ leben. Eben die Tatsache, daß wir gerade keine Vorzugstypen sind, daß nichts an uns der Liebe Gottes würdig wäre, das gibt dem Werk Jesu am Kreuz das besondere Gewicht.

Am Werk Jesu wird offenbar, was Liebe in Wirklichkeit ist. Man mag immer wieder fragen, wie denn der Begriff „Liebe“ in der Bibel zu bestimmen sei. Wir sind versucht, den Liebesbegriff zu psychologisieren und darin eine starke, emotionale Zuneigung zu verstehen, als Gefühl, das je heißer, je besser ist. Doch das Werk Jesu zeigt, daß die Liebe, die Gott zu uns hat, und die seinem Gebot entspricht, eine Tat ist. Diese Tat bedeutete für Jesus tiefste Selbstverleugnung, und sie hat das Ziel, uns, seine Kirche zu retten. Das muß die emotionale Seite der Liebe nicht ausschließen, aber bei Jesus war es die Tat des Gehorsams bis zum Tod am Kreuz. Kein Mensch hat eine solche Liebe verdient. Jesu Tat geschah in ganz freier Entscheidung Gottes, des Vaters und des Sohnes.

Es ist also nicht so, wie viele moderne Prediger sagen, daß wir aufgrund unserer Gottesbildlichkeit so wertvolle Menschen wären, sondern wir sind trotz unserer Gottesbildlichkeit wegen der Sünde dem Zorn Gottes verfallen und verdienen nach Gottes Recht die ewige Verdammnis. Darum ist es umso mehr ein Wunder, daß Gott in seiner Barmherzigkeit seinen Sohn sendet, ihm die Strafe für unsere Sünden auferlegt, ihn in den Tod gibt, unter der Perspektive, daß die Menschen – die künftigen Christen – seine Liebe darin erkennen und dem Evangelium von Jesus Christus glauben.

Jesus nimmt auf diese seine Liebe Bezug, wenn er in seinem Abschiedsreden sagt: „Niemand hat größere Liebe als die, daß er sein Leben läßt für seine Freunde“ (Joh 15,13). Hier ist es nicht nur die Liebe Gottes, des Vaters, der seine Liebe offenbart, sondern Gott, der Sohn, handelt in gleicher Weise aus Liebe zu den Seinen. Er ist ja derjenige, der tatsächlich Leid und Tod auf sich genommen hat. Er lebte im Kreis seiner Jünger, in ihm trat Gott aufs Engste in Gemeinschaft mit den Menschen, er verkündigte ihnen das Evangelium, er zeigte ihnen, daß er der Weg, die Wahrheit und das Leben ist. Sie erkannten ihn als den von Gott gesandten Messias, sie liebten ihn und folgten ihm nach. Aber sie waren es auch, die mit ansehen mußten, wie Jesus gefangengenommen, verurteilt und gekreuzigt wurde. Völlig verstört begriffen sie nicht, was damit vor sich

ging, bis Jesus ihnen nach seiner Auferstehung die Augen öffnete und sie erkannten, daß er, Jesus, wirklich leiden, sterben und auferstehen mußte, um die Versöhnung der Welt zu bewerkstelligen.

Es ist nicht die Liebe in ihrer äußeren Erscheinungsform, die zur Nachahmung führt. Das bloße Nachmachen der Liebe ist anstrengend und führt nur zu einer äußerlichen und formalen Kopie dessen, was Christus für uns getan hat. Rechte Liebe ist von Einsichten und Überzeugungen getragen. Das aber beinhaltet die Einsicht, daß wir durch Gottes Liebe wirklich reich geworden sind, daß wir etwas haben, das uns niemand nehmen kann, daß wir Gottes Kinder und Erben seines Reiches sind. Das veranlaßt uns, dem Nächsten in Liebe zu begegnen. Dieses Gut schließt die Gewißheit ein: Gott liebt mich, ich kann im Frieden mit ihm leben und sterben, ich bin mit ihm versöhnt und habe die Vergebung aller meiner Sünden. Und mehr noch: Gott trägt mich bei allen meinen Sünden und Schwachheiten; er verdammt mich nicht, obwohl ich nach wie vor ein sündiger Mensch bin. Das ist das eigentliche Motiv, das uns dazu führt, den Bruder zu lieben und im gegebenen Fall auch das Leben für ihn zu lassen.

## **2. Die soziale Seite der Liebe**

Aus der Einsicht in die in Jesus offenbare Liebe Gottes gewinnt der Apostel die Perspektive: „Wenn aber jemand dieser Welt Güter hat und sieht seinen Bruder darben und schließt sein Herz vor ihm zu, wie bleibt dann die Liebe Gottes in ihm?“ Die Gewißheit der Liebe Gottes öffnet das Herz gegenüber dem Nächsten. Wir beachten, daß Johannes hier gemäß dem Gebot Jesu die Bruderliebe anvisiert. Er verneint damit natürlich nicht die Liebe zu allen Menschen, aber er möchte, daß die Gemeinschaft der Christen eine Liebesgemeinschaft sei. Nun mag es kein allzu großes Problem sein, dem Bruder oder der Schwester mit ihren Eigenarten in einem Geist des Friedens zu begegnen. Doch die Liebe geht tiefer. Johannes hat den Bedürftigen vor Augen, sei er arm oder krank oder in irgendeiner Form behindert. Ein solcher Mensch braucht nicht nur gute Worte, sondern die aktive Unterstützung seiner Mitchristen.

Dabei müssen wir bedenken, daß ein Armer oft nicht ansehnlich ist. Er trägt alte Kleider und hat vielleicht nur diese. Er kann sich nicht den Luxus leisten, in einem schön und funktional eingerichteten Bad zu duschen. Vielleicht stinkt er, weil er sich über Tage hinweg nicht richtig waschen konnte. Seine Zähne sind lückenhaft, weil Zahnersatz außerhalb seiner finanziellen Möglichkeiten war. Mit anderen Worten, ein solcher Mensch ist nicht ansehnlich. Er kann sich nicht für die Hilfe empfehlen. Er ist wirklich bedürftig. Wenn er Christ ist, dann gilt ihm die Liebe seiner Mitchristen. Dann werden diese in seiner Sache tätig werden und dafür sorgen, daß er bekommt, was er braucht. Wir erinnern uns, daß Jakobus in ganz ähnlicher Weise redet: „Wenn ein Bruder oder eine Schwester Mangel hätte an Kleidung und an der täglichen Nahrung und jemand unter euch spräche zu ihnen: Geht hin in Frieden, wärmt euch und sättigt euch!, ihr gäbet ihnen aber nicht, was der Leib nötig hat – was könnte ihnen das helfen?“ Jakobus macht im Zusammenhang deutlich, daß die Liebe zum Nächsten eine Frucht des Glaubens ist; er möchte dem Irrtum begegnen, daß ein Glaube ohne Liebe retten könne. Nicht zuletzt sagt auch Paulus, daß der Glaube in der Liebe tätig ist (Gal 5,6)

Um dem Liebesgebot das rechte Gewicht zu verleihen, stellt Johannes klar: „Wer nicht liebt, der bleibt im Tod. Wer seinen Bruder haßt, der ist ein Totschläger, und ihr wißt, daß kein Totschläger das ewige Leben bleibend in sich hat.“ Das heißt, daß der Glaube dieses sogenannten Christen tot ist und daß der Betreffende in Wirklichkeit kein Christ ist. Daß er seinem Bruder oder seiner Schwester die Hilfe verweigert, ist doch eine ekla-

tante Lieblosigkeit und ein offenes Nein zum Leben des Nächsten. Damit kommt es zum Totschlag, wenn auch nicht im tatsächlichen Vollzug, sondern im Ansatz. Dazu aber sagt Jesus in der Bergpredigt: „Ihr habt gehört, dass zu den Alten gesagt ist: »Du sollst nicht töten«; wer aber tötet, der soll des Gerichts schuldig sein. Ich aber sage euch: Wer mit seinem Bruder zürnt, der ist des Gerichts schuldig; wer aber zu seinem Bruder sagt: Du Nichtsnutz!, der ist des Hohen Rats schuldig; wer aber sagt: Du Narr!, der ist des höllischen Feuers schuldig“ (Mt 5,21-22). Wir sehen also, daß die Übertretung des sechsten (fünften) Gebotes schon mit dem bloß gesprochenen Nein zum Leben und Dasein des Nächsten beginnt. Stellen wir uns also der Herausforderung und lassen unseren Glauben in Werken der Liebe tätig sein, und zwar auch dann, wenn es etwas kostet. Das ist dann das, was Johannes mit dem Worten ausdrückt: „Laßt uns nicht lieben mit Worten noch mit der Zunge, sondern mit der Tat und mit der Wahrheit. Die Tat macht die Liebe wahr und zeigt, daß die Liebe nicht nur ein Wort ist.“

### **3. Wir lieben die Brüder**

Von Liebe reden viele. Liebe ist zu einem Modewort geworden. Ein Mensch, der von seiner Liebe redet, möchte signalisieren, daß er es subjektiv gut meint mit dem Nächsten, ja, daß er guten Willens ist und es jedem recht machen möchte. Daß das nicht geht, ist bekannt, umso mehr, als heute jeder das, was er subjektiv für richtig hält, als Recht reklamiert. Das aber ist in vielen Fällen ideologisch geprägt. Der Hetero hält den Homo und den Queeren für unmöglich, während der Queere den Hetero für rückwärtsgerichtet, undemokratisch und menschenfeindlich hält. Der Coronakritiker hat seine Gewährsmänner und widersteht den staatlichen Versuchen, die Menschen um ihrer Gesundheit willen in ihrer Freiheit einzuschränken. Der Coronamissionar hingegen hält die veröffentlichte Meinung für richtig und kann den Kritiker nur wegen angeblicher Gefährdung seiner Mitmenschen ablehnen und möglichst restriktive Maßnahmen seitens des Staates einfordern. In solchen Diskussionen fällt die tatsächliche Liebe sehr schnell aus, obwohl diese Diskussionen doch gerade aus der Sorge um den Menschen geführt werden. Ein Kompromiß scheint unmöglich. Haß macht sich breit, und die Liebe bleibt auf der Strecke. Sollen Christen vor dem Corona-Zoff kapitulieren?

Tatsächlich sind die Menschen sehr verschieden: Auch ohne Corona haben die einen Angst, die anderen ein schlechtes Gewissen, die dritten sind darauf aus, Geld zu machen und die vierten wollen mehr respektiert werden als andere und die fünften sind versucht, in eine Sucht abzugleiten. Die unterschiedlichsten Leute geben sich in der Gemeinde ein Stelldichein und wir gehen davon aus, daß sie bei allen Eigenheiten wirklich an Jesus Christus glauben. Hier muß gelten, was Paulus an die Römer schreibt: „Darum nehmt einander an, wie Christus euch angenommen hat zu Gottes Lob“ (Röm 15,7). Wie Christus euch angenommen hat – das ist der Maßstab. So wie Christus in seiner Barmherzigkeit den Christen mit seinen Macken, Schwächen und Sünden trägt, so werden die Christen auch einander begegnen. So wie Christus den, der in Sünde lebt, auffordert, die Sünde abzulegen, so werden Christen einander helfen, aus einem Leben in offener Sünde auszusteigen.

Wenn wir also die Liebe nicht psychologisieren und sie nicht als emotionale Zuneigung zum Nächsten verstehen, dann wird der Christ seinen Nächsten nicht lieben, weil er sich einen Gewinn von seiner Gesellschaft verspricht oder weil er den Nächsten für sich vereinnahmen möchte. Seine Liebe wird unabhängig davon sein, ob beide „miteinander können“, wie man heute sagt. Vielmehr zeigt ihm der Blick auf Jesus, daß er, Jesus, uns mit allen unseren Eigenheiten, Schwächen und Sünden annimmt. Ebenso werden auch Christen miteinander umgehen. Wenn sie nicht gerade herausgefordert sind, ihr Leben

zu lassen oder ihren Besitz mit anderen zu teilen, so werden sie sich doch zurücknehmen in ihren Ansprüchen, den Nächsten nicht verdammen, nicht schlecht über ihn reden, seine Meinung gelten lassen, sofern sie nicht der heiligen Schrift widerspricht, und ihn auch mit den oben genannten Besonderheiten als Bruder in Christus akzeptieren.

Man kann und darf weder den christlichen Glauben noch die christliche Bruderliebe auf eine bestimmte Position außerhalb der heiligen Schrift reduzieren. Damit meine ich, daß Christen ohne Gefahr für ihren Glauben unterschiedlicher Meinung sein können in Sachen Corona, in Sachen Ukrainekrieg oder in Sachen Klimaschutz, um einige Beispiele zu nennen. Alle diese Dinge sind doch vergänglich oder können sich ändern, und Scham und Schande für alle, die hier Gräben ausheben und dem Nächsten Böses unterstellen. Christen müssen anerkennen, daß es unterschiedliche Sichtweisen gibt, und müssen damit leben, daß der Andersdenkende trotzdem neben ihnen im Gottesdienst sitzt und so wie sie seinen christlichen Glauben bekennt.

Wir stehen heute in der Regel nicht vor dem Phänomen, daß in unseren Gemeinden Menschen sind, die der materiellen Unterstützung bedürfen. Das soziale Netz in unserem Land sorgt immer noch dafür, daß ein Mensch das Nötigste zum Leben hat. Es mag aber sein, daß es in Einzelfällen nötig ist, einen Bruder oder eine Schwester auch materiell zu unterstützen. Das wird sich aus der konkreten Situation ergeben. Auch wird kaum jemand in der Gemeinde einen Totschlag verüben, aber nur zu schnell ist man dabei, die Gemeinschaft mit dem Bruder aufzukündigen, bloß weil er einem nicht paßt. Wo bleibt da die christliche Liebe?

So wie Jesus sein Leben gelassen hat für seine Jünger, so sollen auch die Christen bereit sein, ihr Leben für ihre Brüder zu lassen. Vermutlich hatte Johannes die Situation der Verfolgung vor Augen. Die neronische Verfolgung lag wohl schon zurück, aber der Staat begegnete den Christen auch danach nicht mit Toleranz, sondern wieder und wieder mit Diskriminierung und Verfolgung, bis dahin, daß Christen tatsächlich zum Tode verurteilt, auf dem Scheiterhaufen verbrannt oder in einer Arena den wilden Tieren zum Fraß vorgeworfen wurden. Es ist kein Wunder, wenn ein Mensch – auch ein Christ – vor einem solchen Schicksal zurückschreckt. Aber was soll's? Wer hier als Christ stirbt, der geht ein zur Herrlichkeit beim Herrn und hat dort das ewige Leben.

## **Schluß**

Unter dieser Perspektive argumentiert Johannes: „Wir wissen, daß wir aus dem Tod in das Leben gekommen sind; denn wir lieben die Brüder. Wer nicht liebt, der bleibt im Tod.“ Demzufolge ist die Bruderliebe ein Zeichen des Lebens aus Gott, des lebendigen Glaubens und des Lebens im Glauben. Wer hingegen die Liebe verweigert, der zeigt damit an, daß er geistlich tot ist. Also wollen wir uns wieder neu vor Augen halten, wie Gott uns geliebt hat und was er uns in seinem Sohn gegeben hat, und dann die Frage stellen: Wo ist mein Glaube heute herausgefordert, in der Liebe tätig zu werden? Wo und wie kann ich meinem Bruder begegnen? Wo muß ich zurückstecken oder mich selbst verleugnen? Was braucht mein Bruder beziehungsweise meine Schwester wirklich, was ich ihm oder ihr geben kann?

Amen.

Sie brauchen das IRT – das IRT braucht Ihre Unterstützung! *Deutschland*: Volksbank Mittelhessen, IBAN: DE84 5139 0000 0045 6326 01; BIC: VBMHDE5F. - *Schweiz*: Raiffeisenbank Schaffhausen, RAIFCH22; IBAN: CH66 8080 8002 4002 2375 8 (EUR) oder CH56 8080 8003 9512 5898 2 (CHF).